

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Zeitung. 1876-1881
3 (1878)**

13.9.1878 (No. 296)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-905948](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-905948)

Braker Zeitung.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, Dienstags und Freitags zum Preise von 1 R.-Mark pro Quartal. Inserate werden berechnet: für Bewohner des Herzogthums Oldenburg mit 10 Pfg., für Auswärtige mit 15 Pfg., Reclamen mit 20 Pfg. pro 3 gespaltene Corpusszeile oder deren Raum. — Abonnements werden von allen Postanstalten und Landbriefboten, sowie in der Expedition zu Brake (Breitestraße) entgegen genommen.

Mit der Vermittelung von Inseraten für die „Braker Zeitung“ sind folgende Annoncen-Expeditionen betraut: Bittner u. Winter in Oldenburg; Gaalenstein u. Vogler in Hamburg und deren Domicils in allen größeren Städten; Adolph Mosse in Berlin und dessen Domicils in allen größeren Städten; August Pfaff in Berlin; Central-Annoncen-Bureau der Deutschen Zeitungen dort; C. Schlotte in Bremen; Joh. Neubaar in Hamburg; G. L. Daube u. Comp. in Oldenburg; C. Schüller in Hannover und alle sonstigen Bureauz.

Redaction unter Verantwortlichkeit des Verlegers. Druck und Verlag von W. Aurfurth in Brake.

N^o 296.

Brake, Freitag, 13. September 1878.

3. Jahrgang.

Zum Abonnement

auf das am 1. October beginnende neue Quartal der „Braker Zeitung“ laden wir hiermit ergebenst ein. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 1 Mark, zu welchem Preise alle Postämter und Briefträger, sowie die unterzeichnete Expedition Bestellungen jederzeit entgegen nehmen. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die „Braker Zeitung“ bis zum 1. October unentgeltlich zugesandt.

Brake.

Die Expedition.

Die Eröffnung des Reichstages

fand unter den einfachen Formen welche für den Fall sind, daß dieselbe nicht durch den Träger der Krone persönlich erfolgt, am Montag Mittag 2 Uhr im weißen Saale des königlichen Schlosses durch den Vizekanzler Herrn Grafen zu Stolberg mit Verlesung folgender Rede statt:

„Geehrte Herren!

Im Allerhöchsten Auftrage haben Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen mich zu ermächtigen geruht, im Namen der verbündeten Regierungen die Sitzungen des Reichstages zu eröffnen.

Als die letzte Session geschlossen wurde, befand sich das deutsche Volk noch unter dem Eindruck der tiefen Erregung, welche ein gegen die Person Sr. Majestät des Kaisers gerichteter Mordversuch hervorgerufen hatte. Schon wenige Tage darauf hat sich abermals und mit unheilvolleren Erfolge die Hand eines Verbrechers gegen das Oberhaupt des Reiches erhoben. Gottes Gnade bewahrte zwar auch diesmal das Leben des Kaisers, aber die erlittenen schweren Verwundungen haben Se. Majestät genöthigt, bis zur völligen Genesung sich der Regierungsgeschäfte zu enthalten und die Wahrnehmung derselben

Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen zu übertragen.

Schon nach dem ersten Mordanfall waren die verbündeten Regierungen überzeugt, das die Freveltthat unter dem Einflusse der Gefühnungen entstanden sei, welche durch eine auf Untergrabung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtete Agitation in weiten Kreisen erzeugt und genährt werden. Sie haben deshalb dem Reichstage den Entwurf eines Gesetzes vorgelegt, welches diesen gemeingefährlichen Bestrebungen ein Ziel zu setzen bestimmt war.

Die Vorlage wurde abgelehnt.

Jetzt, wo der Nation ein erneutes Verbrechen die dem Reich und der ganzen bürgerlichen Gesellschaft drohende Gefahr mehr und mehr zum allgemeinen Bewußtsein gebracht hat, werden Sie, geehrte Herren, durch Neuwahlen zur Mitwirkung an der Gesetzgebung berufen, aufs Neue zu prüfen haben, ob das bestehende Recht genügende Handhaben zur Unschädlichmachung jener Bestrebungen bietet. Die verbündeten Regierungen haben ihre Ueberzeugung nicht geändert. Sie sind nach wie vor der Ansicht, daß es außerordentlicher Maßregeln bedarf, um der weiteren Ausbreitung des eingeprägten Uebels Einhalt zu thun und den Boden für eine allmächtige Heilung zu bereiten; sie halten ebenso an der Auffassung fest, daß die zu wählenden Mittel die staatsbürgerliche Freiheit im Allgemeinen zu schonen und nur dem Mißbrauch derselben entgegenzuwirken haben, mit dem eine verderbliche Agitation die Grundlagen unseres staatl. und Kulturlebens bedroht.

Ein von diesen Gesichtspunkten aus aufgestellter Gesetzentwurf wird Ihnen unverzüglich vorgelegt werden.

Die verbündeten Regierungen hegen die Zuversicht, daß die neugewählten Vertreter der Nation ihnen die Mittel nicht verjagen werden, welche notwendig sind, um die friedliche Entwicklung des Reiches gegen innere Angriffe ebenso sicher zu stellen

wie gegen äußere. Sie geben sich der Hoffnung hin, daß, wenn erst der öffentlichen Ausbreitung der unheilvollen Bewegung ein Ziel gesetzt ist, die Zurückführung der Irreguläritäten auf den richtigen Weg gelingen wird.

Auf Allerhöchsten Befehl erkläre ich im Namen der verbündeten Regierungen den Reichstag für geöffnet.

Daß der diesmalige Reichstag — es beginnt mit ihm eine neue Legislaturperiode — weder vom Kaiser in Person, noch von seinem Stellvertreter, dem Kronprinzen, noch von dem Kanzler des Reichs, sondern erst von dem Stellvertreter des Letzteren, also gleichsam in der Substituz, eröffnet ist, hat zu mancherlei kopfschüttelnden Betrachtungen und Vermuthungen Anlaß gegeben. Wie viel berechnete Absichtlichkeit, wie viel Zufall dabei mitgewirkt hat, bleibe dahingestellt; nichts würde uns aber, wenn man sich einmal den Kopf darüber zerbrechen will, näher zu liegen scheinen, als die Bemerkung, daß unfreiwillige Abwesenheit des Kaisers wie des Kanzlers sicher unter die äußerlichen und zufälligen Gründe zu setzen ist; und wenn der Kronprinz während seiner Vertretung, die ja nur eine periodische und kurze sein wird, in der Ausübung namentlich aller repräsentativen Rechte sich auf das Maß der äußersten Nothwendigkeit beschränkt, wird man darin eine persönliche Freimüthigkeit anerkennen müssen, die mit der inneren Politik auch nicht im entferntesten Zusammenhange steht.

Man wird jedoch die Zurückhaltung der Krone noch höher schätzen müssen, wenn man die Throneerde gelesen und alle einschlagenden Momente sich klar gelegt hat. Sie läßt es vollständig unbeachtet links liegen, daß diese Session eine neue Legislaturperiode einleitet, daß es in solchem Falle sonst parlamentarischer Gebrauch war, der abgelaufenen Periode wenigstens historisch zu gedenken, die Ereignisse, welche zwischen Ende und Anfang gefallen sind, zu erwähnen und eine Perspective der Absichten der Regierung,

Das Geisterglöckchen von Cellerick.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Meine Herren,“ sprach Sir Cuthbert, und seine Stimme bebte ein wenig, „die Frau, welche Sie hier todt liegen sehen, ist meine Tochter — mein einziges Kind. Anna, Sie waren ihre Wärterin, sagen Sie zuerst, ob Sie sie wiedererkennen.“

Anna brach sich Bahn durch die vor ihr Stehenden, ruhig, unbeweglich, wie ein Steinbild; aber kaum hatte sie das bleiche Antlitz erblickt, auf dem noch im Tode alle Leiden, die sie im Leben ertragen, deutlich ausgeprägt waren, da brach die steinerne Maske und jede Muskel ihres harten Gesichtes zuckte und zitterte. Drohend erhob sie ihre Hände gegen Mr. Vosperis und rief:

„Das ist Ihr Werk — Sie haben sie gemordet!“ In der Nacht hatte Vosperis geglaubt, sie spräche von Rosa, und bis jetzt hatte er nicht gedacht, daß ihm hier ein solcher Anblick geboten würde. Er sah Anna wild und verstört an, aber seine Lippen blieben fest geschlossen.

„Dis ist die Dame, welche ich in ihrer Kindheit gepflegt, und der ich in späteren Jahren gedient habe“, sagte Anna nach einer Pause mit gebrochener Stimme. „Als sie unbedachtamer Weise sich verheirathete, hing

ich noch an ihr, und als Unglück und Elend über sie kamen, hielt ich ihren Stolz und Geist aufrecht. Als man sie in ein Krankenhaus brachte, war ich es, die nach ihr suchte und die, nachdem sie aus der schrecklichen Gefangenschaft entflohen, sie verarg und ihr behülflich war, in ihre alte Heimath zurückzuführen, wo sie ein trauriges Leben in Einsamkeit und Abgeschlossenheit führte. Ich hörte nie auf, sie zu lieben und richtete manchen vom Wahnsinn erzeugten Auftrag für sie aus, um ihr gebrochenes Herz zu trösten und ihr umschattetes Gehirn zu beruhigen. Ja, diese Todte ist Barbara Tregetha.“

Sie brach zusammen. Die Frau, welche Alle, die sie kannten, kaum einer tieferen Empfindung, einer sanfteren Gefühlsregung fähig hielten, war jetzt ganz Schmerz und Verzweiflung.

„Mr. Lethbridge,“ wandte Sir Cuthbert sich an diesen, „vor einer Reihe von Jahren kam eine arme verlassene Frau mit einem Kinde im zartesten Alter zu einer ebenfals armen Wittve, Namens Lethbridge, in deren Hause Obdach suchend. Sie kam, weil der Gatte der Wittve etwa zwei Jahre früher ihr in einer schweren Krankheit beigestanden und sie freundlich behandelt hatte, während Andere abstoßend und rauh gegen sie gewesen waren. Sie verweilte ein Jahr bei ihrer Freundin, dann verschwand sie plötzlich, das Kind in den Händen der Mrs. Lethbridge zurücklassend. Können Sie sich der Dame noch erinnern?“

„Nicht in dem Maße, daß ich sie nun, verändert wie sie ist, wiedererkennen könnte,“ antwortete

Walter ernst. „Aber als meine Tante, welche mir eine Mutter war, auf ihrem Sterbebette lag, sagte sie mir, daß jene Dame, welche eine Zeitlang in unserem Hause wohnte, die Mutter des jungen Mädchens war, die ich bis dahin stets meine liebe Cousine Barbara genannt hatte.“

Barbara erröthete, als er ihren Namen aussprach; sie erhob sich von der Seite ihrer verblichenen Mutter, trat an ihn heran und erfaßte seine Hand, indem sie bittend sagte:

„Laß mich Deine Cousine noch sein, Walter, wir wollen nie den alten lieben Namen verändern.“

Das starke, geduldige Herz, welches sie so lange geliebt hatte, durchschauerte eine süße Hoffnung bei ihren Worten, und sein Auge ruhte mit Wohlgefallen und Stolz auf ihrem lieblichen Gesicht.

„Ich danke Dir, Barbara,“ sagte er mit bewegter Stimme, und wandte sich dann wieder Sir Cuthbert zu, welcher ihn weiter fragte:

„Unter welchem Namen war die Dame bei Ihrer Tante bekannt?“

„Unter dem Namen Vinton.“

„Und kannte sie Doctor Lethbridge ebenfalls unter diesem Namen, während er sie in ärztlicher Behandlung hatte?“

„Nein; sie nannte sich damals Mrs. Ernst.“

„Ich danke Ihnen, Mr. Lethbridge; ich habe Sie nichts weiter zu fragen,“ sprach Sir Cuthbert höflich, und zu Mr. Vosperis gewandt, fuhr er fort: „Mr. Vosperis, wollen Sie nun auch erklären, ob Sie meine unglückliche Tochter wiedererkennen?“

sowohl in der inneren, als in der äußeren Politik zu zeichnen.

Von allem diesem kein Wort. Der jetzt zusammengetretene Reichstag erscheint nicht mehr als das organische Glied einer fortschreitenden Volksvertretung, sondern wie eine ganz isolierte und ad hoc berufene Versammlung, welcher ein in etwas modifizierter Gesetzentwurf zur Genehmigung vorgelegt wird, welchen der ordentliche Reichstag in seiner letzten Session abgelehnt hat. Die Legislaturperiode beginnt daher mit einer außerordentlichen Session zur Verathung eines Ausnahmegesetzes.

Und womit wird dieses Gesetz motiviert? Wir hatten geglaubt, daß man die bedrohte Gesellschaftsordnung dabei in den Vordergrund stellen und etwa als Beweis für die drohende Gefahr die Thatsache anführen würde, daß das Verbrechen sich selbst nicht gescheut hat, die heiligste Institution in unserer Verfassung, die Krone, anzugreifen. Statt dessen sehen wir die Attentate im Vordergrund stehen, ohne daß auch nur der leiseste Schimmer eines neu erbrachten Beweises für ihren Zusammenhang mit der Sozialdemokratie vorgeführt würde. So gewinnt die ganze Thronrede mehr das Gepräge einer Rede pro domo, als das der Einleitung großer gesetzgeberischer Funktionen der Vertretung des deutschen Reiches. Erst gegen Ende der knapp bemessenen glatten Auslassung erscheint wie eine einsame Blüte auf dem Eise „die staatsbürgerliche Freiheit im Allgemeinen“; so seltsam nimmt sie sich in dieser Umgebung aus, daß man geneigt ist, an ihrer Echtheit zu zweifeln, oder sie wenigstens nur wie eine Topfpflanze zu betrachten, die gelegentlich zur Verzierung bald hier, bald dorthin gestellt wird.

So wie die Thronrede hier vor uns liegt, macht sie uns den Eindruck, als glaube man regierungsseitig nicht an eine längere Dauer der Legislaturperiode, nicht an den organischen Zusammenhang dieser Session mit der kommenden. Sollte der Reichstag finden, was wir bei aller im Reichstage vorhandenen konservativen Einsicht und Bereitwilligkeit durchaus nicht für unmöglich halten, daß „die Auffassung der verbündeten Regierungen“ keine hinlängliche Garantie für die „staatsbürgerliche Freiheit im Allgemeinen“ sei, und sollte eine fest und unzweideutig präzisirte Formulirung einer gesetzlichen Garantie nicht gelingen, so wird das Leben dieses Reichstages nicht von langer Dauer sein, und wir werden nach kurzer Frist wieder mitten in den Wahlkämpfen stehen. Vielleicht hatte die letzte Wahl keinen anderen Zweck als den, die Kraft der Regierungsmehrheit zu prüfen und sie zu einem entscheidenden konservativen Ausfluge in die Region der „Auffassungen der Bundesregierungen“ vorzubereiten.

Brake. Die Grummeternte auf dem Harrierlande ist in diesem Jahre eine reichliche und durchschnittlich gute. Täglich treffen Kahnladungen hier an der Raje ein, um von den betreffenden Landeuten gleich zu Wagen weiter transportirt zu werden. Unsere Landeute haben in diesem Jahre keinen Mangel an Grünfütter, indes hört man über mangelhaften Ausfall des Körnerertrages schon mehrfach klagen, obgleich nur erst wenig gedroschen ist. Auch die Kartoffeln liefern bei weitem nicht den Ertrag einer gewöhnlichen Durchschnittsernte. Die jetzt

Wer wollte die Gefühle beschreiben, welche seine Brust durchstürmten, als er angeht dieser todtten Frau an die Zeit seiner ersten Liebe erinnert und gleichzeitig ermahnt wurde, einen Vergleich dieses von Klummer, Gram und Schmerz, durch eine von ihm selbst geschmiedete Kette unendlicher Leiden bis zur Unkenntlichkeit entstelltes Gesicht, mit dem schönen, lebensfrischen, glück- und liebesfröhlichen Antlitz anzustellen, wie er es zuerst kennen gelernt und geliebt hatte.

„Ich erkenne diese Dame,“ sagte er, seine Erregung so viel als möglich verbergend, „als mein Weib, Barbara Tregeth, welche ich unter dem Namen Ernst heirathete.“

Dieses seltsame, unerwartete Bekenntniß rief eine allgemeine Verwirrung hervor, welcher eine unruhige Bewegung und ein Gemurre unmittelbar folgten; zugleich drängten sich Alle, den Mann zu sehen, der diese Worte gesprochen und äußerlich ruhig schien, während es in ihm kochte und wühlte. Nur wenige, kaum merkbare Zeichen verrathen dem scharfen Beobachter, welcher Kampf in ihm tobte.

Lady Theresa allein wunderte sich nicht über dieses Bekenntniß, denn in dem Briefe, den er ihr diese letzte Nacht durch Anna geschickt, hatte er ihr mitgetheilt, daß er daselbst ausgesprochen werde, und sie war froh, daß es geschehen. Ein trauriges Lächeln schwebte um ihre Lippen, und sie erfaßte seine Hand und drückte sie warm und innig. Er verstand diese Zärtlichkeit.

„Sir Cuthbert, erlauben Sie mir, zu sprechen?“

so sehr gedrückten Getreidepreise, namentlich auf Roggen und Mais dürfen bei später mangelnder Zufuhr aus Rußland und America eine Steigerung erfahren; obgleich hier am Plage größere Vorräthe lagern, befinden sich dieselben, doch in erster Hand und werden voraussichtlich zu billigen Kaufes nicht losgeschlagen werden.

Wie wir erfahren, wird in dem von Herrn Conditor Theessen bewohnten Hause keine Gastwirthschaft eingerichtet werden; die unteren Räume desselben werden vielmehr pachtweise am 1. Mai k. Z. in den Besitz eines auswärtigen Bäckermeisters übergehen.

Der Neubau des Herrn Kaufmanns Weser wird nicht, wie anfänglich beabsichtigt, ein-, sondern zweistöckig werden.

In Hammelwardermoor erzählt man sich folgendes Geschichtchen: Zwei Knechte kehrten von der Drelgönnner Thierchau zurück, der eine ein Pferd, der andere einen Ochsen mit sich führend. Unterwegs beschloßen sie, einen Wettritt zu veranstalten; der Eine begab sich auf sein Pferd, während der Andre den gebrühten Zweihufener bestieg, der hierüber jedoch durchaus nicht erfreut zu sein schien und unter den gewaltigsten Evolutionen dahinbrauste, ohne sich indeß seiner Bürde entledigen zu können. Wer schließlich von den beiden Reitern den Sieg davongetragen, ist uns nicht bekannt; wir erfahren nur, daß der „Ochsenritter“ von seinem Herrn in Folge dieses Bravourstückes sofort entlassen ist.

Vermischtes.

Berlin. Furchtbare Rache für erlittene Mißhandlung nahm kürzlich ein Pferd eines hiesigen Destillateurs in der Margrafenstraße. Der Kutscher hatte das Thier tüchtig mit der Peitsche geschlagen und stieg vom Wagen, um das in Unordnung gerathene Gesäß wieder in Ordnung zu bringen, als das Pferd plötzlich dem Kutscher dermaßen in den Arm biß, daß er ohnmächtig zusammenbrach. Jetzt traktirte das wüthende Thier den Unglücklichen so lange mit den Hufen, bis es einigen herbeigeeilten mit Stöcken bewaffneten Herren gelang, den arg Zugerichteten zu befreien. Eine sofort requirirte Droßche brachte den Kutscher nach dem Krankenhause, während ein herbeigeehener Dienstmann das Fuhrwerk nach Hause fuhr.

Nobiling ist gestorben! So hat dem doch der Tod das schon verfallene schuldbeladene Haupt der irdischen Gerechtigkeit entzogen, nachdem ärztliche Kunst ihr ganzes Können aufgeboden hat, sein Leben zu erhalten. Mehr denn drei volle Monate haben sich Tod und Leben um den Frevler geirrt, der mit so überlegter Treue seinen mörderischen Anschlag auf das verehrte Grottenhaupt des Kaisers ausführte und dann zwei Mal Hand an sich selbst legte, ohne den erwünschten Tod zu finden. Schon oft wurde die Frage aufgeworfen: besand sich wirklich wohl in vollem Besitz seiner Geisteskräfte der Mann, der solche Freveltthat plante und ausführte, ausführen konnte? Die Aerzte haben uns darüber keine volle Gewißheit schaffen können; war doch ihre vornehmste Sorge stets auf die Heilung seiner tödtlichen Wunden, auf die Erhaltung seines Lebens gerichtet ge-

wesen. Aber unverständlich, wie die menschliche That, erscheint uns der ganze Charakter, wenn wir vernehmen, daß derselbe Mann, der so kaltblütig seine Verbrechen vorbereitet hat, mit so sicherem Auge und fester Hand, ohne zu zucken und zu wanken, ausgeführt hatte, daß derselbe Mann in der Refonalesenz sich über das Geschehene zu seiner Umgebung mit einer gewissen Harmlosigkeit ausgelassen habe, etwa wie ein unbesonnener Knabe, der sich seine Handlung nicht wohl überdacht, sich weder das Furchterliche derselben, noch deren schauerliche Folgen für die Allgemeinheit, wie für sich selbst, klar vor Augen gestellt hat. Unverständlich — wiederholen wir, erscheint das Alles um so mehr, wenn man die Erziehung und wissenschaftliche Bildung des Verbrechers in Betracht zieht. — Nun sich das Grab über ihm schließt, ist wenig Aussicht vorhanden, daß mehr Licht in dieses Dunkel gelangen wird. — Obwohl Nobiling's Gesundheitszustand bislang eine fortschreitende Besserung zeigte, so schien eine Gefahr für sein Leben insofern doch niemals ganz ausgeschlossen, als die Eiterung seiner beiden Kopfwunden unaufhörlich fortdauerte und die Besorgniß bestand, daß eine durch Vereiterung eintretende Blutvergiftung alle ärztlichen Anstrengungen vereiteln könne. — Diese Befürchtung scheint sich durch den letzten Verlauf des Heilprozesses nur für allzu berechtigt erwiesen zu haben. Seit letztem Sonntag verschlimmerte sich der Zustand Nobiling's sichtlich immer mehr, heftige Erbrechen stellten sich ein und um die Mittagsstunde des letzten Dienstag gab die Erklärung der Aerzte dem Verbrecher nur noch wenige Stunden zu leben. Die sofort herbeigeholte Mutter blieb bei dem Sohne bis zum letzten, um 3 Uhr Nachmittags erfolgten Atemzuge. Ob ihr Sohn bei klarem Verstande gestorben, ob er in seinen letzten Stunden von Reue erfaßt worden, oder weitere Geständnisse gemacht hat, — zur Zeit wissen wir es nicht, und bleibt es abzuwarten, ob von der einen Seite, von der es allein gesehen kann, das öffentliche Interesse darüber wird befriedigt werden. Da der Verbrecher noch nicht verurtheilt war, so steht es der Familie frei, die Herausgabe seines Leichnams zu beantragen. Wie tief auch bedauert werden mag, daß durch diesen Tod die Möglichkeit ausgeschlossen wird, durch öffentliche Gerichtsverhandlungen über die Motive der Freveltthat und eventuell deren Mitwisser oder Mithilfschuldige Aufklärung zu erhalten; so läßt dies unerwartete Ende doch über manche Verlegenheit hinweg, die scharfliche Nothwendigkeit, die uns vor einigen Wochen von den Riffhäusern verflüchtigt werden mußte, ist erpart geblieben.

Die heranrückenden politischen Entschädigungen der nächsten Monate haben das öffentliche Leben stark in Fluß gebracht. Das Versammlungswesen und die Presse haben beide erhöhte Bedeutung erlangt. Auf die letztere namentlich richten sich die Blicke jetzt aufmerksamer als je mit strenger Unterscheidung und fachkundiger Kritik. In einer Versammlung liberaler Männer äußerte in dieser Hinsicht ein hervorragender Abgeordneter: „Während wohl ein „Tribüne“ allen Ansprüchen voll genügt, welche ein Politiker an eine größere Zeitung stellen kann, während Eleganz des Stils und schwingvolle Sprache den verwöhntesten Geschmack befriedigen, ist durch die übersichtliche und klare Darstellungsweise auch jedem Nichtpolitiker die Lektüre der „Tribüne“ zu er-

fragte Mr. Vosperis.

„Ich habe kein Recht, Ihnen Schweigen zu gebieten,“ lautete die Antwort.

„Sie werden nur milde von der Todten sprechen,“ fiel Barbara hastig ein, indem sie ihn bittend ansah.

Mr. Vosperis warf seiner Tochter einen traurigen Blick zu, es drängten sich mehr Selbstwürde in seiner Brust, als je oder sonst Jemand von den Anwesenden ahnen konnte. Es schmerzte ihn, sprechen zu müssen. Seinetwegen durfte er kein Wort zu seiner Rechtfertigung verlieren, aber um Lady Theresa's Willen sah er sich genöthigt, eine kurze Erklärung zu geben.

„Ich glaubte, meine erste Gattin sei todt, als ich Lady Theresa heirathete,“ begann er mit fester Stimme. „Eben so wahr, wie ich jetzt auf das todtte Gesicht sehe, sah ich vor Jahren auf ein anderes todttes Gesicht, und mit derselben Ueberzeugung, mit der ich jetzt mein Weib erkenne, glaubte ich daselbe auch damals zu erkennen. In diesem Glauben heirathete ich wieder und lebte in demselben viele Jahre. Niemals aber kam ein Vorwurf Lady Theresa's treffen, niemals auch hatte ich die Absicht, ihr Unrecht zu thun. Mein Schicksal liegt jetzt in ihrer Hand. Es steht ihr frei, mich als ihren Gatten anzunehmen oder — mich von sich zu weisen.“

Theresa hielt ihn mit beiden Armen fest, und schluchzend barg sie ihr Gesicht an seiner Brust. Der Gedanke, von ihm zu lassen, fand keinen Raum in ihrem treu liebenden Herzen. Die Schatten, welche

die Sonne ihres Glückes verdundelt, waren jetzt beseitigt, und nichts mehr stand ihrem friedlichen Zusammenleben entgegen.

„Ich verdiene Deine Liebe nicht, Theresa,“ war Alles, was er sagte, aber in seinen Augen leuchtete freudig auf.

Ein Gefühl von Bitterkeit zuckte durch Barbara's Herz, als sie sah, daß ihr Vater selbst in diesem Augenblick keine Spur von Liebe für ihre unglückliche Mutter verricht; aber sie erfaßte dennoch Theresa's Hand, küßte sie zärtlich und kniete wieder neben der Todten nieder. Eine Unruhe bemächtigte sich ihrer, die sie sich nicht zu erklären vermochte.

Als sie wieder aufstah, begegnete sie dem ernstesten offenen Blick Walter's. Sie wußte nun, daß er nicht über sie gewacht, für sie gearbeitet und gesorgt hatte; sie wußte, daß sie alles Glück und alle Freude, die sie bisher genossen, ihm verdankte, und sie fühlte, daß wenn für sie noch Glück im Schoße der Zukunft ruhte, sie daselbe nur an seiner Seite finden konnte. Zum ersten Male in ihrem Leben ruhte ihr Blick voll Liebe auf Walter. Dieser Blick aber brachte ihn an ihre Seite und seine ausgestreckte Hand begegnete der ihrigen über dem kalten Antlitz der Todten.

Beide erschrafen, als sie dies bemerkten und Beide fühlten, daß sie sich einander vor dieser stummen Zugin ein heiliges Versprechen gegeben hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Einladung zum Abonnement auf:

Tribüne

mit
Berliner Wespen
als Gratisbeilage.

Die in Berlin täglich — mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen — erscheinende ihrer Tendenz nach entschieden freisinnige und deutsch-nationale Zeitung **Tribüne** hat ihren überraschend günstigen Erfolg nicht zum geringsten Theile ihrer Eigenartigkeit zu danken, welche sie bei allen Erweiterungen zu wahren Bestrebungen war. So ist auch ihre letzte tägliche Stoffvermehrung vom Publikum mit unwiderstehlichem Beifall aufgenommen worden. Die politischen Artikel der Tribüne, ihre Originalcorrespondenzen aus allen Hauptstädten Europas erregen von Tag zu Tag größeres Aufsehen in allen Schichten der Bevölkerung. Das Bestreben, den sich fortgesetzt mehrenden Stoff an politischen Nachrichten und Telegrammen in sorgfältiger Verarbeitung und lebendiger Darstellung, gesichtet und in originaler Farbe zu bieten, hat sich der ungetheilten Anerkennung ihrer Leser zu erfreuen. Allen Ansprüchen voll genügend, die heute an eine große Zeitung gestellt werden, ist die Tribüne daneben auch unablässig bemüht, denjenigen Theil mehr und mehr zu vervollkommen, dem sie ihren alten Ruf verdankt und in Bezug auf den sie bis jetzt noch von keiner deutschen Zeitung übertroffen ist, nämlich den der Unterhaltung gewidmeten Theil ihrer Spalten. Die ersten Kräfte der deutschen Reichshauptstadt, die hervorragendsten auswärtigen Schriftsteller sind ständige Mitarbeiter der „Tribüne“ und gewähren ihr die Möglichkeit, ihre hervorragende Stellung auch in Beziehung auf das Roman- und humoristische Feuilleton dauernd zu behaupten. Es würde zu weit führen, auf die sonstigen Vorzüge der „Tribüne“ hier im Einzelnen noch hinzuweisen. Nur daran darf wohl besonders noch erinnert werden, daß jeder Abonnent der Tribüne sich zugleich den Besig eines **Wissblattes** sichert, welches längst und unbefritten zu den besten Erscheinungen dieses Genres in Deutschland gezählt wird, denn alle Abonnenten der Tribüne erhalten die illustrierte humoristisch-satirische Wochenchrift **Berliner Wespen** als Gratisbeilage.

Der bereits in diesem Monate begonnene höchst spannende Roman:

„Die Selige“

von
Hans Wachenhusen

wird allen neu hinzutretenden Abonnenten, soweit derselbe bis zum Ende dieses Quartals erscheint, gegen Franco-Einsendung der Postquittung gratis und franco nachgeliefert.

Trotz der Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit des Gebotenen beträgt der Abonnementpreis vierteljährlich auswärts doch nur 5 M. 30 S ohne und 5 M. 70 S mit Postbestellgeld. — Bestellungen auf die „Tribüne“ mit der Gratisbeilage „Berliner Wespen“ zu diesem Preise nehmen sämmtliche Postanstalten des Deutschen Reichs entgegen.

Dresch-Maschinen Häcksel-Maschinen Neue Schrot-Mühlen

für Handbetrieb; 1- bis 4spännig mit Pufferrei und ganz neuen Verbesserungen in in rühmlichst bekannter Güte liefern zu **außergewöhnlich billigen Preisen.**
2 bis 6 Fängen schneidend, welche sich durch ihren leichten Gang, große Leistungsfähigkeit, solide und praktische Construction die größte Verbreitung erworben haben, liefern schon von Nm. 60 an; frei jeder Bahnhofsstation.
mit gezähnten Walzen, mit welchen alle Getreidearten gleich gut geschrotet werden können, sehr leicht gehend, pr. Stunde 1 Ctr. feinsten, liefern von Nm. 87 an. Kleinste mit gerippten Walzen für 1 Pferd Nm. 30. Größere für Hand- und Kraftbetrieb von 125-300 Nm. Abbildungen und Preisverzeichnisse auf Wunsch franco und gratis.

Ph. Manfarth & Comp., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

Brake.
Bouquets und Kränze
liefert in jeder Größe
J. Baumann, Gärtner.

Tanz-Unterricht
im „**Kuljadinger Hof**“
bei Herrn **Gastwirth Müller.**
Der Unterricht für erwachsene Herren und Damen findet bis auf Weiteres jeden Abend von 8 Uhr an statt, und werden daselbst jeden Abend Schüler aufgenommen.
Seelen, die nur kurze Zeit hier verweilen, wird der Unterricht schnell und ertheilt.
Achtungsvoll
J. G. Schröder,
Tanzlehrer aus Oldenburg.

**Oldenburgischer
Volks-Kalender**
für Stadt und Land
auf das Jahr
1879.
Achtzehnter Jahrgang.
Preis sauber gebefet **20 Pfennig.**
Vorrätig in der Buchdruckerei von
W. Aufferth in Brake.

Damit jeder Kranke,

bevor er eine Kur unternimmt, oder die Hoffnung auf Genesung schwinden läßt, sich ohne Kosten von den durch Dr. Hirtz's Methode erzielten überraschenden Resultaten überzeugen kann, sendet Hirtz's Verlags-Anstalt in Leipzig auf Franco-Bestellungen gern Seidem einen „**Attest-Ausgabe**“ (200. Bsch.) gratis und franco. — Versäume Niemand, sich diesen mit vielen Krankenberichten versehenen „Ausgabe“ kommen zu lassen. — Von dem illustrierten Originalwert: Dr. Hirtz's Naturheil-Methode erschien die 100. Aufl. **Attest-Ausgabe.** Preis 1 M., zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Uhren
aller Art,
echte **Callmi- & vergoldete**
Ketten, Medaillons; auch Hand-
harmonika's in schöner Auswahl
halte einem hiesigen und auswärtigen geehrten Publikum bei billigster Preisstellung bestens empfohlen.
Reparaturen prompt und billig.
Brake im Zollverein.
G. Lidecke, Uhrmacher.

Himbeer-Saft,
diesjährige Waare,
in Flaschen für 1 M. und für 75 S,
empfiehlt
G. Hinrichs.
Himbeer-Essig,
reine gesunde Waare aus diesjährigem feinstem Saft,
in Flaschen für 45 S, 60 S und 80 S,
empfiehlt
G. Hinrichs.

Liebig's Kumys

ist laut Gutachten mediz. Autoritäten bestes, diät. Mittel bei Halschwindhust, Lungenleiden (Tuberculose, Abzehrung, Brustkrankheit), Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Rückenmarkschwindhust, Asthma, Pleurhust, allen Schwächezuständen (namentlich nach schweren Krankheiten). **Herstellung's Kumys-Anstalt, Berlin W., Verlang.** Genthinerstraße 7, versendet Liebig's Kumys-Extract mit Gebrauchsanweisung in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 M. 50 S. epl. Verpackung. Ärztliche Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

Cours-Vericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 11. Septbr. 1878.	Gekauft.	Verkauft.
40% Deutsche Reichsanleihe — (Rl. St. im Verkauf 1/2 1/10 höher.)	95,60 %	96,30 %
40% Oldenburgische Consols — (Rl. St. im Verkauf 1/2 1/10 höher.)	98,50 %	99,50 %
40% Stollhammer Anleihe — — —	98 %	99 %
40% Faverche Anleihe — — —	98 %	99 %
40% Landwirth. Central-Bandbriefe	94,70 %	95,20 %
30% Oldenburgische Prämien-Anleihe per Stück in Markt — — —	—	139
40% Catin-Libeker Prioritäts-Oblig.	103 %	104 %
41% 1/2 Libeck-Bücherg. gar. Prior.	101,50 %	—
51% 1/2 Brem. Staats-Anl. v. 1874	101,50 %	—
41% 1/2 Karlsrührer Anleihe — — —	101,25 %	—
41% 1/2 Halle-Soran-Gubener Prior. (vom Preis. Staats garantirt)	101,20 %	—
40% Preussische consolidirte Anleihe (Rl. St. im Verkauf 1/2 1/10 höher.)	95,60 %	96,30 %
41% 1/2 Preuss. consolidirte Anleihe	104,60 %	105,60 %
41% 1/2 Schwed. Hyp.-Bant.-Bandbr.	92,50 %	—
50% Bandbr. der Rhein. Hyp.-Bant.	101,25 %	102,25 %
41% 1/2 do. do.	95,75 %	96,75 %
40% do. do.	90,50 %	91,50 %
Oldenburgische Landesbank-Actien — (40% Einz. u. 50% 3. v. 1. Jan. 1878.)	126 %	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bant-Actie. (40% Einz. u. 40% 3. v. 1. Jan. 1878)	139 %	—
Oldb. Eisenhütten-Actien (Augusthehn) 50% 3. vom 1. Juni 1877.	—	305
Old. Verf.-G. Actien pr. St. o. 3. i. M.	168,80	169,60
Wechsel a. Amsterdam kurz f. 100 „	20,465	20,565
do. auf London „ für 1 Pfr. „	4,16	4,23
do. auf Newyork in G. 1 Doll. „	4,12	4,18
do. auf „ in Pap. 1 „ „	16,73	—
Holländ. Bantnoten für 10 „ „	—	—

Eisenbahn-Fahrplan. Richtung Nordenhamm-Hude.

Stationen.		Wegs. Nachm. Abh.		
		Wegs.	Worm.	Abh.
Nordenhamm	Abfahrt	6:23	11:50	7:—
Großenfiel	„	6:25	11:55	7:5
Kleinfiel	„	6:30	12:5	7:10
Robentirchen	„	6:40	12:15	7:17
Solzwarden	„	6:45	12:25	7:25
Brake	Ankunft	6:54	12:35	7:31
	Abfahrt	6:59	12:55	7:36
Hammelwarden	„	7:5	1—	7:44
Elsfleth	„	7:15	1:15	7:50
Berne	„	7:20	1:30	8:—
Reventoop	„	7:30	1:40	8:5
Hude	Ankunft	7:38	1:50	8:15

Richtung Hude-Nordenhamm.

Stationen.		Wegs. Nachm. Abh.		
		Wegs.	Worm.	Abh.
Hude	Abfahrt	9:15	3:—	9:3
Reventoop	„	9:20	3:5	9:8
Berne	„	9:25	3:10	9:13
Elsfleth	„	9:35	3:20	9:23
Hammelwarden	„	9:40	3:30	9:30
Brake	Ankunft	9:54	3:39	9:44
	Abfahrt	10:6	3:49	9:47
Solzwarden	„	10:19	3:55	9:51
Robentirchen	„	10:20	4:—	9:51
Kleinfiel	„	10:30	4:10	9:58
Großenfiel	„	10:40	4:15	10:13
Nordenhamm	Ankunft	10:50	4:21	10:18

Passagierfahrt auf der Unterweser.

Von Bremen nach Bremerhaven 6 Uhr Morg. und 3 Uhr Nachm.
Von Bremerhaven nach Bremen 6 Uhr Morg. und 3 Uhr Nachm.
An Sonntagen Abfahrt von Bremen nicht um 6, sondern um 7 Uhr Morgens.